

# Kaukasische Post

Erleuchtet jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet; vor dem Text 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Widwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgebern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgebern außerdem: bei Schröder, auf dem Sande; in Wladikawka: bei Frau Seidel, Apothekewarenhandlung; in Nikolajewka bei Chassaw-Jurt: bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chassaw-Jurt: bei L. Holzke; Anapa: J. Buch; in Riga: Buchhandlung E. Bruhns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anfänglich sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Njafnigfaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morosaja 1, Warschau, Krafauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Kasanenstraße 72/73

Nr. 38

Sonntag, den 15. (28.) März 1909.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitartikel: Das Recht auf Kritik und die Pflicht zur Kritik; 2) Pol. Rundschau (In- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien (Alexandersdorf (Schluß), Helenendorf, Katharinenfeld); 5) Landwirtschaft und Gartenbau (Viehucht und Viehbehandlung (2. Fortsetz.), Vegetabile Milch, Marktpreise in Katharinenfeld); 6) Literatur und Kunst. (Nikolai Gogol. Ein Samweht sei' Klag. „Ist Papa zu Hause?“ 7) Aus aller Welt (König Eduard in Paris. Erdbeben in Japan. Sturzstürme in Deutschland und Oesterreich. Neue Schneeverwehungen in Südrussland. Hochwasser in Bessarabien. Ein gewaltiges Eisfeld an der westlichen Seite der Ostsee); 8) Kirchliche Nachrichten 9) Briefkasten der Redaktion; 10) Witterungsbericht.



Die weltbekannt  
dauerhaftesten

**GALOSCHEN**

der Russian-American India Rubber Co  
„Trëugolnik“.



Fabrikmarke.

Nur echt mit Dreieck als Fabrikmarke.

**SIND ÜBERALL ZU HABEN.**

!!! Volle Garantie für Prima Qualität der Ware !!!

Deutsches Krankenhaus

# Dr. Mühlenthal

in Simferopol (Krim).

**Spezial-Aerzte:**

- Dr. Kaegeler,** Chirurgie.  
**Dr. Maurach,** Augenkrankheiten.  
**Dr. Weidenbaum,** Frauenkrankheiten  
 und Geburtshilfe.  
**Dr. Grasmück,** Innere- und Nerven-  
 krankheiten.  
**Dr. Lau,** Krankheiten der Ohren und der  
 Atmungsorgane.  
**Dr. Mrongovius,** Haut- und Geschlechts-  
 krankheiten.

Röntgenkabinett.

52—8

**Dr. G. N. Magakian.**Innere und Kinderkrankheiten, speziell Krankheiten des Magens  
und der Gedärme.

Sprechstunden: 12—1 Uhr mitt., 5—6 Uhr abends.

Michailstrasse 36, Daus Tschartschandis.

25—22

Die Buchhandlung

**der Gbr. M. & A. Tarajew (Tarajanz)**

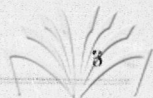
am Gelowin-Prospekt

empfehlen zum OSTERFEST ihr reiches LAGER von  
Geschenkbüchern für Kinder. 3—1**Das Recht auf Kritik und die Pflicht zur Kritik.**

In Nr. 25 unseres Blattes brachten wir nach der „Nig. Rundschau“ eine Betrachtung über die Scheu vor der Öffentlichkeit, welcher die Billigung nur seitens einiger weniger Leser der „Kaukasische Post“ versagt wurde. Die meisten mußten eben zugeben, daß leider auch bei uns, und zwar nicht nur auf dem hiesigen Lande, sondern zugleich in den städtischen Gemeinden, zu viel geschwiegen, keiser gesagt—verschwiegen wird, um, wie es allgemein heißt, niemandem zu nahe zu treten, der sich berufen fühlt, unsere Angelegenheiten zu besorgen, oder wenigstens aus dem Grunde, um den Frieden nicht zu stören, der bis dahin bei uns geherrscht und alles Tun und Lassen in den einzelnen Gemeinden charakterisiert habe. Wozu auch gleich alles an die große Glocke hängen wollen, damit jeder erfährt, was bei uns im Hause los ist? Je weniger wir von uns reden machten, desto mehr hätten wir Aussicht, unseren guten Namen zu bewahren. Kein Wunder, daß bei einer derartigen Auffassung von dem Recht auf Kritik und die Pflicht zur Kritik die „Kaukasische

Post“ von einem großen Teil unserer Stammesgenossen als unbehaglich empfunden wird und man ihre Gesellschaft eben so wenig aufsucht, wie etwa die eines Staatsanwalts oder sonstigen berufenmäßigen Wächters der öffentlichen Ordnung. Man schlägt sich wohl vor die Brust und beteuert mit besonderem Eifer, man handle stets nach bestem Ermessen und hätte nichts zu verheimlichen, aber man wisse, was man sich und den anderen schuldig sei und—schweige. Hinter dem Rücken wird dann aber um so mehr über den liebsten Nächsten und alle in der Öffentlichkeit wirkenden Mitbürger gelästert und an ihrem Handeln bzw. Unterlassen in rücksichtsloser Weise Kritik geübt, aber was tuts—der gute Ton bleibt deshalb gewahrt und man lebt im Frieden, nach dem Urteil der Welt: „ein einzig Volk von Brüdern“.

Man höre aber, was die nämliche „Nig. Rundschau“, der wir, wie oben schon erwähnt, den vorzüglichen Artikel über die „Scheu vor der Öffentlichkeit“ verdanken, über das Recht auf Kritik und die Pflicht zur Kritik nicht nur einer Zeitung, sondern jedermanns, der mit Verständnis öffentlichen Aufgaben gegenübertritt, sagt: „Im geschäftlichen Leben weiß ein jeder, daß er als Teilhaber irgend welcher Unternehmung das seiner wirtschaftlichen Beteiligung entsprechende Recht an der Mitverwaltung hat. Im kommunalen Leben liegt die Sache bereits etwas schwieriger. Zunächst deshalb, weil die tatsächlichen Verhältnisse in Bezug auf die wirtschaftliche Teilnahme des einzelnen am kommunalen Haushalte einer steten Verschiebung unterworfen sind, das Recht der Teilnahme an der Verwaltung, entsprechend der wirtschaftlichen Leistung sich also in einer Zahl von annähernd dauernder Richtigkeit nicht berechnen läßt. Aus diesem Grunde hat man bisher hauptsächlich nur die konstante Beteiligung des Immobilienbesitzers, das einen bestimmten Beitrag zum kommunalen Haushalte liefert, als Grundnorm für das Recht der Teilnahme an der kommunalen Verwaltung in Stadt und Land angenommen, und erst neuerdings werden Versuche gemacht, für die persönlichen Leistungen ihre feste Bewertung zu finden. — Es kommt aber noch ein zweiter Grund hinzu, der die Durchführung dieses Gedankens im kommunalen Leben schwieriger macht als im geschäftlichen. Für das kommunale Leben kommen nämlich nicht allein wirtschaftliche, sondern auch sittliche, kulturelle und politische Gesichtspunkte in Betracht. Mitbin haben die zum kommunalen Haushalt beisteuernden Personen nicht das Recht, diesen Haushalt nur vom geschäftlichen Standpunkt aus zu leiten, gerade so wie sie nicht berechtigt sind, dem Staatshaushalte ihre Beiträge zu entziehen, so lange sie ihm angehören. Es ist ja ganz klar z. B., daß eine Stadt etwa ein Krankenhaus nicht von dem Gesichtspunkte einrichten darf, daß es ihr möglichst viel einbringt, sondern, daß es möglichst weiten Kreisen der städtischen Bevölkerung Hilfe bringt. Des weiteren ergibt sich aber, daß an der Verwaltung der kommunalen Angelegenheiten, soweit sittliche, kulturelle und politische Fragen in Betracht kommen, alle diejenigen, die in dieser Beziehung ein Interesse und ein Wissen besitzen, das Recht und die Pflicht haben, ihre Kritik zu üben und ihre Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Das Wissen und Können tritt demnach bei der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten in Konkurrenz mit der wirtschaftlichen Leistung.—Wenn wir nunmehr die gleichen Grundfänge auf rein gesellschaftliche Unternehmungen zur Anwendung bringen, so ist zunächst das der wirtschaftlichen Leistung entsprechende



Recht zur Teilnahme an der Verwaltung von vornherein klar. Wichtig aber ist, daß die sittlichen, kulturellen und politischen Aufgaben auch hier eine ganz besondere Rolle spielen. Jede Anstalt, die derartige Zwecke verfolgt, scheidet völlig aus dem Rahmen eines gewöhnlichen geschäftlichen Unternehmens aus. Sie tritt an die gleiche Stelle mit den Unternehmen staatlichen und kommunalen Charakters und erwirbt sich ein Recht auf die Kritik, ein Recht auf die öffentliche Meinung der Gesellschaft, zu deren Besten sie ins Leben gerufen ist. Der oberste Leitfaden der Anstalt wird der Zweck, dem sie bestimmungsgemäß dienen soll. Dieser Zweck hat der Maßstab zu sein, an dem die öffentliche Meinung zu messen hat. Die Unternehmer und Leiter einer solchen Anstalt, ob es ein Kunst-, ein Erziehungs- oder ein Wohltätigkeitsunternehmen ist, haben ein Recht zu verlangen, daß die Gesellschaft, der die Anstalt dient, ihr Interesse durch eine stete geistige Anteilnahme zeigt, die in der zielbewußten Kritik ganz besonders zum Ausdruck kommt. Wer diese Kritik zurückweisen wollte, oder nur als lästig und unbefugt empfindet, würde den wichtigen Charakter des Unternehmens als einer im öffentlichen Interesse der Gesellschaft begründeten Anstalt leugnen und sich schuldig machen, den großen gemeinsinnigen Zweck durch persönliche Eitelkeit herabzuwürdigen. Wenn es einmal erkannt worden ist, daß eine Anstalt im kulturellen, sittlichen oder politischen Interesse der Gesellschaft notwendig ist, so treten auch die auf der wirtschaftlichen Leistung bestehenden Rechte in den Hintergrund. Das ist ja der große Gedanke der gemeinnützigen Leistungen, daß sie in erster Linie und nur dem großen Ziele gewidmet werden sollen. Die größte Beleidigung, die dem Bürgerinne eines national und sozial empfindenden Mannes zugenutet werden kann, ist die, daß er die wirtschaftliche Leistung zum Besten einer gemeinnützigen Anstalt von dem persönlichen Einfluß abhängig machen könnte, den er in ihrer Verwaltung ausübt. Es würde den sittlichen Wert aller gemeinnützigen Leistungen seines Lebens auf ein Nichts herabsetzen. Um einen persönlichen Einfluß auf die kulturellen Unternehmungen unserer Gesellschaft soll ein jeder von uns sich bemühen, aber ganz ausschließlich von dem Gesichtspunkte aus, daß er, sein Wissen und sein Verständnis der Sache nütze und diene. Auf Sachkenntnis, auf Liebe zum idealen Ziele soll die Anteilnahme an unseren gesellschaftlichen Unternehmungen beruhen. Die wirtschaftliche Leistung muß pflichtgemäß dem Können angepaßt werden, ohne Anspruch auf Verdienst und Dank. Die Sachkenntnis und die Liebe aber erzeugen das Recht und die Pflicht, in allen den Fällen ein ernstes Wort zu reden, wo die Ziele einer auf die kulturelle und sittliche Vervollkommnung unserer Gesellschaft gerichteten Anstalt gefährdet erscheinen.“

## Politische Rundschau.

### Island.

**Zur äußeren Lage.** Das russisch-türkisch-bulgarische Finanzarrangement ist am 24. Februar (9. März) in St. Petersburg von Herrn v. Iswolsti und Misaat Pascha unterzeichnet worden. Die Türkei hat definitiv auf ihren Gegenvorschlag verzichtet und den russischen Vorschlag angenommen, soweit das „Berl. Tzbl.“ zu melden weiß. Nach der „Neuen Fr. Presse“ stellt die getroffene Konvention einen Kompromiß zwischen dem russischen und dem türkischen Vorschlag dar.—Die türkische Presse heißt das Abkommen gut, in-

sofern nämlich, als unter den bestehenden Verhältnissen günstigere Bedingungen für die Türkei nicht zu erwirken gewesen wären. Gleichzeitig wird von ihr das uneigennützigste Verhalten Rußlands zum türkisch-bulgarischen Konflikt mitempfinden anerkannt. Nur dank der Vermittlung Rußlands sei es zwischen den beiden Ländern nicht zum Kriege gekommen.—Auch die deutsche Presse äußert zum größten Teil ihre Zufriedenheit, so u. a. namentlich auch die „Kölnische Zeitung.“

Herr v. Iswolsti hat dem österreichischen Gesandten am Petersburger Hof die Antwort unserer Regierung auf die Mitteilung Oesterreich Ungarns über den Abschluß der Verhandlungen mit der Türkei wegen Annexion Bosniens und der Herzegowina zugehen lassen. Rußland bezieht sich in derselben auf seine Zirkulardepesche vom 6. Dez. und weist nochmals auf die Notwendigkeit hin, die ganze bosnisch-herzegowinische Frage vor die Konferenz der Signatarmächte des Berliner Vertrages zu bringen, ungeachtet der bereits geglätteten Verständigung Oesterreichs mit der Türkei. Rußland sei auch bereit, wegen des Termins der Konferenz sich mit Oesterreich Ungarn und den übrigen Mächten unverzüglich zu verständigen, zumal das Programm derselben ja schon allseitig akzeptiert worden sei.—In Deutschland wird die russische Antwort als ein Akt der Unfreundlichkeit gegen Oesterreich aufgefaßt und dem gemäß scharf kritisiert. Die „Frankf. Zeitung“ sagt z. B.: Rußland habe sich die Auffassung Serbiens zu eigen gemacht und unterstütze die serbischen Ansprüche. Die „Krenz-Zeitung“ meint, nach einer solchen Antwort habe Oesterreich keine Aussicht mehr, mit Belgrad eine Verständigung zu erzielen. Der „Börsen-Kurier“ glaubt, daß die endgültige Lösung der Orientkrisis nun abermals in weite Ferne gerückt erscheine.—In Oesterreich-Ungarn ist die Stimmung noch erregter. Die Wiener Börse hat auf die russische Note durch einen Kurssturz aller Wertpapiere reagiert. Trotzdem ist man hier noch immer nicht ganz hoffnungslos und vertraut auf die bessere Einsicht Europas, das um des Weltfriedens willen schließlich doch nicht umhin können werde, in Belgrad gemeinschaftlich und in energischster Weise gegen die Kriegszelüste Front zu machen.—Mittlerweile haben auch die englische und die italienische Regierung auf die dringende Notwendigkeit eines möglichst baldigen Zusammentritts der Konferenz zur Erledigung der schwebenden Balkanangelegenheiten hingewiesen, erstere in einer dem Wortlaut nach mit der russischen fast übereinstimmenden Note, letztere in gewandenerer Rede.—Staatssekretär Grey, im Unterhause vom irischen Nationalisten Dillon wegen der Konferenz interpelliert, erwiderte, es finde zwischen den Mächten ein fortwährender Meinungsaustausch statt, um auf eine allgemeine Erledigung der Angelegenheit hinzuwirken. Da die Interessen anderer Mächte stark berührt seien, könne er im gegenwärtigen Augenblicke keine weiteren Aufklärungen geben; auch seien die Verhandlungen noch nicht weit genug fortgeschritten, um über den Zeitpunkt des Zusammentritts der Konferenz etwas Genaueres sagen zu können.—Der russische Gesandte in Serbien hat am 3. und 4. d. Mis. in Belgrad längere Unterredungen mit dem serbischen Minister des Außern gehabt und, wie es heißt, ihm ein größeres Entgegenkommen hinsichtlich der Wünsche Oesterreichs anempfohlen.—Auch die Unterredung, welche

der französische Minister des Aeußern Bichon mit dem russischen Gesandten in Paris am 4. d. Mts. hatte, dürfte die österreichisch-serbische Frage zum Gegenstand gehabt haben. — Der serbische Gesandte in Wien hat darauf einem Berichterstatter des „Neuen Wiener Tageblatts“ gegenüber geäußert, daß, nach seinem Dafürhalten, es nicht zum Kriege kommen werde, da beide Teile für den Frieden wären. — Der serbische Ministerpräsident soll, nach der „Kölnischen Zeitung“, sogar davon gesprochen haben, daß Serbien die Kriegsrüstungen zeitweilig einstellen werde, wenn auch österreichischerseits Halt gemacht würde. — Zuguterletzt soll auch noch Kaiser Franz Josef sich im Sinne der Erhaltung des Friedens geäußert haben. — Demnach ist das Gerücht als würden die Mächte demnächst einen Kollektivschritt in Belgrad tun und dabei vor allem zur Abrüstung raten und Oesterreich her nach so oder anders zu veranlassen suchen, die Konferenz um gehend zu beschicken, einstweilen aber von irgent welchen entscheidenden Schritten gegen Serbien Abstand zu nehmen durchaus glaubwürdig. — Die neuesten Nachrichten lauten denn auch schon dahin, daß Oesterreich die Antwort auf die letzte serbische Note bezüglich des Handelsvertrages nicht vor Ende März neuen Stills abgehen lassen werde. — Die „Frankfurter Zeitung“ will von ihrem Pariser Berichterstatter sogar erfahren haben, daß Oesterreich durch die Vermittelung Deutschlands alle Signatarmächte des Berliner Vertrages davon benachrichtigt habe, daß es bereit sei, an der Konferenz unter gewissen Bedingungen, die freilich schroffer als die früheren von Oesterreich gestellten sind, an der Konferenz teilzunehmen wolle. — Infolge dessen ist auch die Stimmung in Europa und namentlich in Oesterreich besser geworden. Die Kriegsgefahr scheint abermals, dank den Bemühungen der europäischen Diplomatie, wenigstens für einige Zeit, gebannt.

In Portsmouth (England) war ein russisches Geschwader unter dem Oberbefehl des Admirals Litwinow eingetroffen und wurde mit großem Enthusiasmus begrüßt. Die russischen Offiziere und ein Teil der russischen Matrosen sind auch in London gewesen und dort gleichfalls besonders ausgezeichnet worden, bei welcher Gelegenheit General Litwinow von der Königin Alexandra im Beisein Ihrer Majestät der Kaiserin-Witwe Maria Feodorowna und des Prinzen von Wales empfangen wurde. König Eduard weilt zurzeit in Biarritz in Frankreich und konnte mithin der Begrüßung der russischen Gaste nicht beiwohnen. Die außerordentlichen Ehrungen geschahen aber auf speziellen Wunsch des Königs, an den daher auch Admiral Litwinow nach der Abreise des russischen Geschwaders ein Danktelegramm richtete.

In Persien ist, nach Ansicht einiger türkischer Blätter, demnächst eine russisch-englische Aktion zu erwarten und wird die türkische Regierung von ihnen ersucht, der russisch-englischen Entente, wenn nur irgend möglich, unverzüglich beizutreten, da andernfalls, wie die Blätter meinen, die türkischen Interessen im entscheidenden Augenblick nicht genügend gewahrt erscheinen dürften. — Oberst Tschow, der Befehlshaber der Kavalerbrigade des Schahs, ist häuslicher Umstände halber aus dem russischen Militärdienst (er war dem Höchstkommandierenden des Kaukasischen Militärbezirks zukommandiert) mit Uniform verabschiedet worden. Hierdurch hat die russische Regierung noch einmal bewiesen, daß sie bestrebt ist, jeden,

auch den geringsten Verdacht hinsichtlich der Lauterkeit ihrer Politik in Persien von sich abzuwehren und so der öffentlichen Meinung in allen, an den Ereignissen in diesem unglücklichen Lande mehr oder weniger interessierten Staaten Rechnung zu tragen.

In vielen Städten Deutschlands sind russische Studenten wegen Teilnahme an einem staatsgefährlichen Geheimbunde verhaftet worden. Ein umfangreicher Prozeß steht bevor.

**Zur inneren Lage.** Zur Präsidentin der Akademie der Künste ist an Stelle des in Gott ruhenden Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch dessen Witwe, F. K. S. die Großfürstin Maria Pawlowna, Allerhöchst ernannt worden.

Die Feier des 100. Geburtstages Gogols ist vom Unterrichtsministerium auf den 20. März festgesetzt worden. An diesem Tage findet weder in den mittleren, noch in den niederen Lehranstalten Schulunterricht statt. In den Lehranstalten, in welchen es Schüler griechisch-orthodoxer Konfession gibt, sind Seelenmessen abzuhalten. In der mit einer Büste oder einem Porträt geschmückten Aula hat sodann im Beisein der Schüler und ihrer Eltern ein feierlicher Aktus stattzufinden, mit Reden über die Bedeutung des großen Schriftstellers und Verlesung von Bruchstücken aus seinen Werken. In den niederen Lehranstalten sollen die zur Verlesung gelangenden Bruchstücke aus den Werken des Dichters, wenn möglich, durch Rebellbilder illustriert werden.

Der Herausgeber der „Nowoje Wremja“ Ssuworin hat das Glück gehabt, in Allerhöchster Audienz empfangen zu werden.

Aus der Peter-Paulsfestung entlassen wurde auf Allerhöchsten Befehl der wegen Übergabe eines Teils der russischen Flotte bei Tshushima zu 10-jähriger Haft verurteilte Kapitän Lischin, weil er unheilbar erkrankt ist. Ihm ist gestattet worden, sich in den Süden zu begeben. Lischin hat den Marineminister, bei einer persönlichen Begegnung, sich auch um Nebogatow und Grigorjew zu kümmern, die gleichfalls krank sind, wobei der letztere noch eine notleidende Familie habe. General Stöbel ist ebenfalls sehr krank; er hatte einen Nervenschlag, dessen Wiederholung ihm bei seinem Alter verhängnisvoll werden könnte.

Der Ministerpräsident Stolypin war ernstlich erkrankt. Die Ärzte konstatierten akute Influenza mit großer Ermattung der Herzstätigkeit. Das Fieber stieg bis 40 Grad. Gegenwärtig ist jede Gefahr ausgeschlossen.

Der frühere Verkehrsminister Fürst Chilkow, bekannt als Erbauer der sibirisch. Eisenbahn, ist plötzlich gestorben.

Der Vorsitzende der Reichsduma Chomjakow ist am 2. d. Mts wieder in Allerhöchster Audienz empfangen worden. Derselbe währte 2 Stunden und war S. Maj. der Kaiser so gnädig, dem Vortrag mit größter Aufmerksamkeit zu folgen.

Die Reichsduma beabsichtigt, sich mit einem Aufruf an alle Parlamente der Welt zu wenden, in welchem auf die Gefahr hingewiesen wird, die durch die österreichische Politik gegenüber dem Brüdervolk der Serben, im Anschluß an die eigenmächtige Annexion Bosniens und der Herzegowina, dem Frieden Europas droht und alle Völker aufgefordert werden, im Namen



der Gerechtigkeit und im Interesse des Weltfriedens Oesterreich vor weiteren unüberlegten Schritten zu warnen. Die Anregung zu dieser Adresse geht vom gem. Rechten Fürst Bobrinski aus. Die äußerste Rechte protestiert gegen den Aufruf, weil derselbe in Ausdrücken abgefaßt sei, welche nicht nur nicht zum Frieden sondern im Gegenteil erst recht zu Komplikationen führen müßten.

Nachzutragen haben wir, daß in der Sitzung der Reichsduma vom 23. Februar bei Beratung des Etats des Innenministeriums aus den Reden des Zentrums der unverhohlene Wunsch herausklang, es möge eine Reform des Polizeidienstes und der Schutzabteilungen durchgeführt werden. Vor allem müsse ein unabhängiges Gericht geschaffen werden. Das Zentrum erklärte, es beabsichtige keineswegs, der Regierung die Waffe des Ausnahmezustandes, mit dem sie die Revolution unterdrückte, zu entreißen, sie finde aber seine endlose Anwendung verderblich. Außerdem wurde dem Ministerium des Innern die Ausarbeitung eines Preßgesetzes nahegelegt.

Der frühere Stadthauptmann von Moskau Gen.-Major Reinboth ist laut Senatsbefehl auf Grund der durch den Senator Garin gegen ihn erhobenen Anklagen wegen verschiedener Dienstvergehen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen worden. Die Voruntersuchung ist mit Allerh. Genehmigung bereits eingeleitet.

#### A u s l a n d.

**Oesterreich-Ungarn.** Aus Wien meldet die „Pet. Tel.-Ag.“, daß während der Beratung über die Rekrutenvorlage im Abgeordnetenhaus der Führer der Tschechen Kramarz folgende aufsehen erregende Rede betreffend die auswärtige politische Lage hielt: „Die Lage Oesterreich-Ungarns wird durch die enge Verbindung der österreichischen und der deutschen Politik erschwert. Es gibt eine Theorie, nach welcher die deutsche Bundesstreue für Oesterreich so wertvoll ist, daß sie dieses verpflichtet, auch in der inneren Politik deutsch-freundlich zu sein. Gerade der deutschen Freundschaft verdankt aber Oesterreich-Ungarn die Zuspitzung der Situation, da Rußland und England in Oesterreich-Ungarn einen Vorposten des deutschen Dranges nach Osten erblicken. Die gegen Oesterreich-Ungarn gerichteten Schläge sollen eigentlich Deutschland treffen. Die Erregung Rußlands ist durch die Befürchtung hervorgerufen, daß Oesterreich-Ungarn auf der Balkanhalbinsel eine deutsche Mission erfüllt. Wenn Oesterreich-Ungarn gegen seine slawischen Völker gerecht wäre und keine deutsche oder magyarische Polititriebe, so hätten Europa und Rußland nicht daran gedacht, gegen die Verwandlung der Okkupation in eine Amerigon zu protestieren. Wenn Oesterreich-Ungarn dem Ideal der Donaumonarchie treu wäre, d. h. danach strebte, alle seine Völker glücklich zu machen, so gäbe es keinen serbischen Konflikt. Selbst würde sich Oesterreich-Ungarn anschließen. Die Lage ist jetzt sehr ernst. Wer für schroffe Maßregeln eintritt, handelt unpatriotisch. Es handelt sich um keinen Spaziergang nach Serbien, sondern um die Wahrscheinlichkeit eines europäischen Konflikts, bei dem die großen nationalen und Klassenfragen, die für unsere Monarchie eine Bedeutung haben, eine große Rolle spielen würden. Ich begreife nicht, warum Oesterreich-Ungarn nicht an seinem Grundsatz festhält, daß es als starke Macht Ruhe bewahren müsse. Jetzt wird die Frage des Handelsvertrags

aufgeworfen. Die auf die Zuspitzung der Situation gerichteten Ratschläge sind der schlechteste Dienst, den die Garra-Patrioten dem Staate leisten. Wir Slaven wollen, daß man wisse, daß wir zu den äußersten Schritten bereit sind, um den Frieden zu erhalten. Wir wollen den Frieden im Interesse der Monarchie erhalten, da wir deren Macht und Unabhängigkeit aufrichtig wünschen...“

Aus Budapest wird der „St. Pet. Btg.“ vom 17. (4.) d. Mts. gemeldet: „Die gesamte Donau-Kriegsflottille, die bisher im Winterhafen in Budapest lag, hat diesen kriegsbereit verlassen und ist in dieser Nacht vor Semlin eingetroffen.“ — Über die weitere Entwicklung der österreichisch-serbischen Frage verweisen wir die Leser auf das Futland in dieser Nummer, wo dieselbe im Zusammenhang mit der Orientkrisis behandelt wird.

**Serbien.** Die Skupschtschina (Abgeordnetenhaus) hat den von der Regierung geforderten Ergänzungskredit zu Kriegszwecken in der Höhe von 5350 000 Dinaren (1 Dinar = 80 Pf.) und 500 000 Dinaren zu vertraulichen Ausgaben dem Ministerium des Äußern bewilligt.

**Frankreich.** In Paris fanden Demonstrationen der Telegraphen- und Eisenbahnpostbeamten statt. Die Postbeamten verlangten die Entlassung des Gehilfen des Staatssekretärs Simian. Es kam zu einem regelrechten Streik dieser Beamten, jedoch gelang es dem Polizeipräfekten denselben schnell beizulegen, nachdem er die Hauptunruhestifter verhaften ließ.

**England.** Das Budget des Marinerefforts wurde auf 35.142.700 Pfd. Sterl. veranschlagt, gegen 32.319.500 Pfd. Sterl. im vorigen Jahr. In Aussicht genommen wurde der Angriff des Baues von vier Panzerschiffen des „Dreadnought-Typs“, sechs Panzerkreuzern, 20 Torpedobootzerstörern und mehreren Unterwasserbooten. Der erste Lord der Admiralität erklärte, daß es möglicherweise notwendig sein werde, im Laufe des nächsten Jahres den Bau von weiteren vier großen Panzerschiffen vorzubereiten, daher habe er beim Parlament um die Bollmacht nach, vorbereitende Verfügungen zu treffen, welche es ermöglichen würden, am 18. März 1910 den Bau der Schiffe in Angriff zu nehmen und sie im März 1912 zu vollenden.

**Persien.** Die Nachrichten aus Persien lauten verschiedenartig, je nach der Quelle, aus welcher sie herrühren. Aus diesem Grunde scheint es uns auch nicht angebracht, alles zu wiederholen, was hiesige Blätter aus Teheran oder Tabris melden, aber daß die Lage des Schah immer schwieriger wird, darf wohl angenommen werden. Vor Tabris wurden die königlichen Truppen von den Scharen des Sattar Chan geschlagen und sollen geflohen sein. Meshk, die Hauptstadt von Ghilan, befindet sich gleichfalls in den Händen der Aufständischen, aber wie der „Nowoje Wremja“ aus Teheran geschrieben wird, bedeuten alle diese Handstreichs in vier oder fünf größeren Städten noch keine Revolution im eigentlichen Sinne dieses Wortes. Im allgemeinen herrscht in Persien mehr eine passive Revolution, d. h. das Volk anerkennt die Regierung nicht, zahlt keine Steuern und macht sich nichts aus den Verordnungen der Beamten. Andererseits hat auch die Regierung fast ganz ihre Tätigkeit eingestellt, sie „arbeitet“ nicht, denn wo niemand gehorchen will, gibt es auch nichts zu befehlen. Die Zustände, die in Folge dieses beiderseitigen Streikes in Persien herrschen, sind schwer

zu charakterisieren, denn sie mögen wohl in jeder Provinz anders sein. Im allgemeinen scheint aber doch in den meisten Gegenden des Landes die Bevölkerung ruhig ihrem Tagewerk nachzugehen, denn die überwiegende Mehrzahl ist bis jetzt für den Frieden und will von Kämpfen und gewaltsamen Umwälzungen nichts wissen. Trotzdem scheint die Zahl der Aufständischen, auch wenn sie gering ist, zur Bekämpfung der wenigen Schah'schen Truppen zu genügen und das Ende der gegenwärtigen Zustände ist noch keineswegs abzusehen.

Die letzten Nachrichten sind sogar beunruhigend, denn in Bagdad, der gegenwärtigen Residenz des Schah, sollen sich seine Truppen empört haben. Weitere Einzelheiten fehlen jedoch noch.

**Nordamerika.** Der neue Präsident der Vereinigten Staaten William H. Taft hielt im Washingtoner Senatssaale seine Antrittsrede in welcher er versichert, daß er die von Roosevelt begonnenen Reformen fortsetzen will. Wenn er auch die Verbote von gewissen Beschränkungen des Antitrustgesetzes befreien will, so wird er doch übermäßige Kapitalisierung und Ausschreitungen der Aktienspekulation hintanhalten. Taft definiert in weiteren Verlaufe seiner Rede den Begriff der erlaubten und unerlaubten Trustbildung und erklärt, daß er gegen die letzteren mit aller Strenge vorgehen will. Der Revision des Zolltarifs steht Taft sympathisch gegenüber. Er sagt hierüber wörtlich: „Die Zölle sollen so beschaffen sein, daß sie jeglicher Arbeit, sei es auf dem Felde, im Bergwerke, oder in der Fabrik einen Tarifschutz gewähren, der dem Unterschiede zwischen den Erzeugungskosten des Auslandes und denjenigen des Inlandes gleichkommt. Es soll aber auch Vorkehrung dafür getroffen werden, daß ein höherer oder der Maximaltarif gegen jene Länder in Anwendung kommen soll, deren Handelspolitik uns gegenüber gerechterweise eine solche Unterscheidung erfordert.“

**Centralamerika.** Aus Mexiko wird vom 13. d. M. (28. Jbr.) gedruckt: „Gerüchten zufolge ist zwischen Nicaragua und San-Salvador ein Krieg ausgebrochen. Drei Kanonenboote Nicaraguas überfielen Dienstag das San Salvadorer Kanonenboot „Präsident“. Das an der Spitze der nicaraguanischen Flotte gehende Kanonenboot schied nach den ersten Schüssen aus der Gefechtslinie. Seine Beschädigungen wurden jedoch den Gerüchten zufolge, rasch ausgebessert und er nahm die Verfolgung des „Präsidenten“ wieder auf, wobei es zu einem neuen Zusammenstoß kam.“

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis (Aus unserer Gemeinde).** In der Gemeindeversammlung vom 1. d. Mts., die leider auch nur schwach besucht war, wurde eine Baukommission gewählt und zwar: 1) Aus dem Kircherrat die Herren Otto und Wilhelm Wader und Hans Wegel — und 2) aus der Gemeinde: die Herren Ing. Barth, Fabrikant Schurr, Tischlermeister Gansch und Schlossermeister Hauff. — Wie wir hören, sind für die zu errichtenden Magazine bereits sehr annehmbare Mietanträge bei der gen. Kommission eingegangen, namentlich für das Lokal an der Ecke des Michael-Prospekts und der Kirchenstraße, so daß laut Vorschlag eine Bruttoeinnahme von ca. 5200 R. jährlich zu erwarten ist. — Gleichzeitig erfahren wir aber, daß von seiten einiger wohlhabenderer Mitglieder der Gemeinde ein Angebot gemacht worden ist, laut welchem diese sich verpflichten,

zum Besten der Schule im Laufe von 5 Jahren je 2000 Rbl. beizusteuern, falls die Kirche nicht verbaut werden sollte. — 8. 6. Wenn die Bauabsicht sich nicht weiter als bis auf den Schulhof erstrecken würde. Diese Summe soll jedoch für ungenügend erachtet worden sein, da von der Ausführung des Bauprojekts nur dann abgesehen werden könnte, falls 3000 Rbl. Jahressubsidie gewährleistet würden. Zu diesem Zweck hätten nur noch einige Mitglieder der Gemeinde recht bedeutende Beiträge gezeichnet, so daß Hoffnung vorhanden wäre, die erforderliche Summe ganz aufzubringen. Was hiervon wahr ist, konnten wir bis zum Schluß der Redaktion leider nicht endgültig feststellen.

— Solche Verhandlungen scheinen allerdings im Gange zu sein. — Wir möchten den Wunsch aussprechen, daß dem wirklich so wäre, da wir dann mit Bestimmtheit annehmen dürften, daß endlich wieder Friede und Eintracht in der Gemeinde zu ihrem Recht gelangten. Es wäre auch an der Zeit, daß die bessere Einsicht auf beiden Seiten siegte. — Möge nur ein jeder sein Scherlein mit dazu beitragen, so wird das Werk ganz gewiß gelingen.

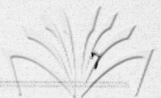
— Wie wir hören, soll endlich in unserer Deutschen Schule der Turnunterricht eingeführt werden. Da Turngeräte fehlen, werden einstweilen nur Freiübungen stattfinden. Hoffentlich wird man auch bald einige Geräte anschaffen, damit der Turnunterricht im Herbst mit allen Hilfsmitteln erteilt werden könnte.

— Im Deutschen Verein fand am Sonnabend, d. 7. d. Mts. ein Herrenabend statt, der außerordentlich stark besucht war und einen recht animierten Verlauf nahm. Ach, daß doch der fromme Wunsch, welchen der Vorliegende, Herr Oberlehrer Sielmann, zum Schluß seiner Begrüßungsrede äußerte, nämlich, daß die Abende sich zu Ruh' und Frommen des Vereins recht oft wiederholen und zur Festigung der gesellschaftlichen Bande unter den tüchtigen Deutschen, in deren Mitte ungeachtet ihrer geringen Zahl leider so viel Reibungen statthätten, beitragen möchten, auch wirklich in Erfüllung ginge: Glück auf!

— Am 20. d. Mts. feierten unser geehrter Mitbürger Herr Bierbrauereibesitzer Richard Dittich und seine Ehefrau Wilhelmine, geb. Kopp, das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Wir wünschen dem Jubelpaar, in Gesundheit und Frohsinn noch recht viele Jahre Seite an Seite zu verbringen, zur Freude ihrer Angehörigen und zum Nutzen unserer Gemeinde.

— Am 15. März wird eine gleichmäßige Portotaxe für lokale geschlossene Briefe, sowohl einfache als auch rekommandierte, eingeführt, und zwar je 3 Kop. für einen Brief im Gewichte bis zu 4 Lot; für Briefe bis zu 8 Lot müssen 4 Kop. gezahlt werden und bei Briefen über 8 Lot noch je 2 Kop. für jede folgenden 4 Lot. Eine gleichmäßige Taxe wird auch für lokale Wertbriefe festgesetzt.

— Zur Eröffnung der Höheren Kurse für Frauen. Am 22. Februar fand eine Sitzung der Gründer dieser Kurse statt. Auf der Tagesordnung stand die Zusammenstellung des Lehrpersonals für das erste Lehrjahr. Einstweilen wurden folgende Lehrkräfte gewonnen: Für die naturwissenschaftliche Abteilung der Prof. der Odessa Universität Melikow (anorganische Chemie); Mag. der phys. Geogr. Rosental (Mathematik); Mag. Fomin (Botanik); Sfatunin (Zoologie); Konijew (Physik und Mechanik); Observator am physik. Observatorium Lämmlein (Wärme und Meßapparate); Sjnirnow (Kristallographie); Dr. Hamburger



(Anatomie) und Dr. A. Dirr (die neueren Sprachen). Ferner sind noch einige Personen als Assistenten und Laboranten im Verzeichnis vorgesehen. Zum Direktor der Kurse wurde Prof. Melikow gewählt. Die Personalliste wird dem Kurator des Kauf. Lehrbezirks zur Bestätigung vorgelegt werden. Die Gründer hoffen, daß in den nächsten Sitzungen auch der Personalbestand der geschichtlich-literarischen Abteilung gewählt werden kann. In der Kanzlei der Kurse melden sich schon viele Hörerinnen, insofern es sich auch im Mai entscheiden wird, ob das festgesetzte Minimum von Hörerinnen zusammenkommt. Mit der Zahl der letzteren ist auch die Frage betreffs des Lokals, der Laboratorien und dgl. m. eng verbunden. Wenn die Kurse am 15. September eröffnet werden sollen, so muß man schon mindestens im Juni die Vorbereitungen dazu beginnen. — Der Kurator des kaukasischen Lehrbezirks hat die Statuten der Höheren Kurse bestätigt.

— Der neue Bevollmächtigte des Hauptverwaltenden des Ressorts für Landorganisation und Landwirtschaft Wirkl. Staatsrat Archipow hat am 10. d. Mts. sein Amt angetreten.

— Die örtlichen Zeitungen: „Kawkas“, „Tifl. Listok“, „Sakawasse“, „Gorj“, „Mischal“, „Droeba“ und „Tschweni-Sakme“ haben einen Aufruf an die Einwohnerschaft der Stadt Tiflis erscheinen lassen, in Anbetracht der in letzter Zeit in erschreckender Weise zunehmenden Exzessen, Überfälle und Morde durch Selbsthilfe dem Verbrechertum ein Ende zu machen. Auch die Stadtverwaltung solle endlich Maßregeln zur Bekämpfung dieses Unwesens ergreifen.

— Am Sonntag, den 8. d. Mts. gegen Mitternacht, ist in den höher gelegenen Teilen der Stadt ein kurzer, aber nicht unbedeutender Erdstoß verspürt worden. Das Erdbeben war rein lokaler Natur.

— Die Seidenraupenpreise sind in diesem Jahre sehr niedrig; die aus der Türkei eingeführten werden zu 30 Kop. der Solotnik und auch darunter verkauft.

— Das Verkaufsbüreau der Kauf. Landwirtschaftlichen Gesellschaft hat unlängst Samen von Futtergräsern: rotem und schwedischem Klee und Luzerne erhalten. Letztere wurde aus Frankreich, der Kleeamen aber aus den Niederlagen der Landschaftsverwaltungen in Charkow und Dreil bezogen.

— Die Kutais'sche Sektion der kaukasischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft hat sich an den Verwaltungsrat der letzteren mit dem Gesuch gewandt, den Handel mit Kupfervitriol, sowie auch anderer zur Behandlung der Pflanzenkrankheiten nötigen Mittel zu regeln. Die Sektion ist der Meinung, daß die Firmen, welche die erwähnten Produkte zollfrei aus dem Auslande beziehen, sie nur an Winger, Dorfgemeinden und landwirtschaftliche Gesellschaften verkaufen dürfen; nicht aber Zwischenhändlern, die, ohne die Interessen der Weinbauer zu berücksichtigen, die Preise für diese Ware in die Höhe schrauben.

— Am 3. März, um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr abends, wurde auf die beim Pulverkeller unweit des Kult-Friedhofes postierte Schildwache von einem Unbekannten ein Schuß abgefeuert; der Soldat erwiderte diesen und wurde in ganzen ca. 8 Schüsse gewechselt, doch scheinbar ohne Folgen. Bald darauf wurden nicht weit von jener Stelle auf der Korio-Str. der ehemalige Student Aemaladse und der beim Zentraldepot der Trambahn angestellte Stallknecht Koschadse als des Überfalls verdächtig verhaftet.

— Dem Hauptmann des Kreises Vortschala gelang es, einer in diesem und den zwei Nachbarkreisen hantierenden Bande verbande den Garaus zu machen. Der Führer der Bande wurde erschossen und zwei seiner Spießgesellen verurteilt.

— Elisabethopol. Die am 2. März im Kauf. Militärbezirksgericht bezogene Verhandlung in Sachen des arm. gr. Archimandriten (Oberabt) Korjun wurde am 3. März beendet. Der Angeklagte wurde für schuldig erkannt, im Jahre 1905 dem armenischen revolutionären Geheimbunde „Daschnakutjun“ beigetreten zu sein, der, wie ihm bekannt war, danach strebte, die in Rußland bestehende staatliche Ordnung zu stürzen und im Kaukasus eine Autonomie mit einer Volksmiliz einzuführen; ferner, daß Korjun, als Vorsitzender des kaspischen Zentralkomitees zu diesem Zwecke für die erwähnte Partei unter der Landbevölkerung Sammlungen von Geldern veranstaltet, für diese Waffen angekauft und eine Freischar unterhalten habe, die bestimmt war, bei dem geplanten Aufstande mitzuwirken. Korjun ist zum Verlust der geistlichen Würde und aller damit verbundenen Rechte und zu 8 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Sein Verteidiger, Rechtsanwält Klank, hat gegen das Urteil die Berufung eingelegt.

## Aus den Kolonien.

Die deutsche Kolonie Alexandersdorf in Transkaukasien (Schluß). Die Kolonie besitzt einige Pachtobjekte, welche gewisse Einkünfte sichern, die, neben den Gemeindeabgaben der einzelnen Wirte und sonstigen zahlungspflichtigen Bewohner des Dorfes, zur Befriedigung der an die Gemeinde gestellten Ansprüche benutzt werden. Die Ziegelei (verarrendiert bis zum Jahre 1912) bringt 700 Rbl., die Sägerei 70 Rbl., der Rennplatz (wird dem Rennverein stets auf je 5 Jahre verpachtet) 300 Rbl., die Gemeindebude 300 Rbl., der Lagerplatz 300—600 Rbl. (je nach der Größe desselben, die Dessjatina zu 3 Rbl. gerechnet), 3 Duchane (Schänken niedrigsten Ranges) bringen 650 Rbl. (früher 1270 Rbl., seit 1905 aber um so viel weniger) und 2 Heuschäpfe (verarrendiert vom 1. Oktober bis zum 1. März) ca. 800 Rbl. jährlich. Die Gemeindebude würde auch 1000 Rbl. Pacht abwerfen, wenn dem Arrendator das Recht eingeräumt würde, auch mit Schnaps und Bier Handel zu treiben. Der Schnapshandel ist jedoch laut Gemeindebeschluss in den Grenzen des Dorfes selbst verboten, was den Alexandersdorfern hoch angerechnet zu werden verdient. Das Feldlager befindet sich nicht immer bei der Kolonie; am liebsten sähe letztere es überhaupt nicht in ihrer Nähe, da viele Widerwartigkeiten für die Alexandersdorfer damit verbunden sind. Es sind hin und wieder wohl Wohnungen an Offiziere vermietet worden (8—17 Rbl. monatlich), aber dieser Einnahmeposten ist für die Gemeinde im ganzen bedeutungslos. Der Verkauf von Lebensmitteln an das Militär spielt gleichfalls keine Rolle, weil die Kolonisten, wie schon früher erwähnt, solche selbst erst in Tiflis kaufen müssen. Dünger steht aus dem Lager in großen Mengen kostenlos zur Verfügung, doch gibt es in der Kolonie für ihn keine Respektanten, da man hier infolge der Landwirtschaft (große Viehherde) genug davon hat, um die Gärten damit zu düngen. Ackerbares Land haben die Kolonisten aber infolge Wassermangels, wie gleichfalls schon früher erwähnt, so wenig, daß sie mit dem Düng auch in bezug hierauf nichts anzufangen wüßten. Der Steinbruch, welcher sich bei der Kolonie befin-

bet und einst ausgenutzt wurde, bringt jetzt nichts mehr ein; anders wäre es, wenn in der Stadt wieder etwas mehr gebaut werden würde; es gibt hier ein reichliches Lager des blauen Sandsteins, welcher, weil er leicht verwittert, freilich nur als Innenseite der Mauern verwandt werden kann. — Die Gemeindeausgaben bilden: a) Kronsabgaben 1230 Rbl. (in dieser Ziffer ist auch der Obrok, die Zahlung für Benutzung des Kronlandes, enthalten) und b) Gemeindeabgaben 2448 Rbl. (2 Lehrer: 600+410=1010 Rbl.; Gehalt des Schulzen 120 Rbl.; Gehalt des Gemeindefchreibers 420 Rbl., Büttel 108 Rbl.; Hirten 400 Rbl.; Feldschützen 315 Rbl.; Holzgeld für den Pastor 70 R.; Beheizung der Beamtenwohnungen 70 Rbl. etc.). Einen beträchtlichen Ausgabeposten bedeutet das Stellen von Fuhrwerken an durchreisende Militärs und Zivilbeamte (sog. Podwoden). Im vorigen Jahr mußten 104 Wagen gestellt werden (sonst noch mehr), was eine Naturalleistung im Werte von 1040 Rbl. (10 Rbl. für den 4-spännigen Wagen gerechnet) ausmacht. Als Entschädigung für solche Fahrten werden seitens der Beamten 3 Kop. pro Werst und Pferd bezahlt. Diese Vergütung deckt natürlich, namentlich während der Ernte, den Ausfall in der Wirtschaft nicht im entferntesten. Diese Leistungen werden um so drückender empfunden, als die Abgaben der Kolonisten, wie man aus obigem ersieht, schon unverhältnismäßig groß sind. Es wäre zu wünschen, daß in dieser Hinsicht die Regierung bald eine Änderung trafe, welche den Interessen der Kolonie mehr Rechnung trüge. — Eine Extraausgabe verursacht das Pachten von Land für die Kolonie (200 Dessj., davon 100 Dessj. Acker und 100 Dessj. Weide). Für das von der Eisenbahn exproprierte Land wurde Alexandersdorf seinerzeit zum Teil entschädigt (ein recht bedeutender Teil der Zahlung an die Kolonie steht noch aus, trotzdem seit der Entäußerung schon manches Jahrzehnt verlossen ist), aber davon allein kann die Kolonie nicht existieren. Dazu kommt die Vermögensverfallung, welche die Bewohner des Stadtteils Nachalowa der Kolonie jahraus, jahrein verursachen. 30 Dessjatinen Acker müssen brach liegen bleiben. Die Stadt läte ein gutes Wert, wenn sie dieses Landstück von der Krone zu eigen erwerben würde, dann hätte die Kolonie wenigstens die Nutznießung des Kapitals.

A. F.

**Helenendorf (in Transkaukasien).** Zur Weinkrise im Kaukasus geht uns aus Helenendorf folgende sehr beachtenswerte Zuschrift zwecks Veröffentlichung zu: Allgemein wird angenommen, daß die Krise im Weinhandel nur auf Überproduktion und Fälschung der Weine zurückzuführen ist. Da aber in Rußland im ganzen nicht mehr wie 35 Millionen Weidro Naturweine erzeugt werden, während das doppelte Quantum verbraucht wird, so kann von einer Überproduktion überhaupt nicht gesprochen werden, wohl aber beweist dieser Umstand, daß die Fälschung der Naturweine tatsächlich die Weinpreise beeinflusst. Um gegen diesen Mißstand anzukämpfen, wurden vor kurzer Zeit von einigen weinbaureisenden Kolonien Gesuche an die Regierung gerichtet, in welchen gebeten wurde, den Weinbau durch ein strenges, gegen die Fälschungen gerichtetes Gesetz zu schützen. Diese Eingaben fanden in Regierungskreisen gute Aufnahme, wie auch aus dem Bescheid der Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft, auf die Petition der Kolonie Helenendorf ersichtlich ist. Es wird in demselben mitgeteilt, daß von der Regierung ein neues

Weingesetz ausgearbeitet worden sei, welches in nächster Zeit der Duma zur Begutachtung vorgelegt werden soll, worauf seinerzeit auch die „Kauk. Post“ hingewiesen hat. Soffentlich wird dieses Gesetzesprojekt, das sich ja im Prinzip mit den Wünschen unserer Winzer deckt, auch von den gesetzgeberischen Institutionen angenommen werden, wodurch eine Hauptursache der niedrigen Weinpreise beseitigt werden würde.

Eine weitere Ursache der Weinkrise, speziell im Kaukasus, ist in dem Eisenbahntarif zu suchen, durch welchen die Weinproduzenten Transkaukasiens in eine recht unvorteilhafte Ausnahmestellung gedrängt worden sind. Bis gegen Ende der achtziger Jahre wurde die Fracht für Wein überall laut Tarif 2. Klasse berechnet und kostete damals die Fracht von Elisabethpol bis Petersburg ca. 1 Rbl. 25 Kop. pro Pud, während dieselbe von der Krim oder Bessarabien bis dahin auf höchstens 60—70 Kop. zu stehen kam. Nach Einführung des Differenzialtarifes für die Beförderung von Wein wurde letzterer auf allen Bahnen Rußlands 6. Klasse berechnet, wenn er auf einer in einem Weinrayon befindlichen Station verfrachtet wurde, während für die transkaukasische Eisenbahn der alte Frachttarif bestehen blieb. Der Differenzialtarif kam unsern Weinproduzenten nur dann zu gut, wenn der Wein bis zur Station einer andern Eisenbahnlinie aufgegeben wurde. Um nun die Vergünstigung des Differenzialtarifes auszunützen, wurde der nach Odessa oder einer anderen Hafenstadt des Schwarzen oder Kaspischen Meeres bestimmte Wein nicht direkt, sondern auf Umwegen dahin gebracht, indem derselbe bis zur nächstfolgenden Station aufgegeben und von dort zurück nach dem Bestimmungsort expediert wurde. Durch diese Manipulation kam die Fracht von Elisabethpol bis Odessa auf 37 Kop. pro Pud zu stehen, während dieselbe bei direktem Versand auf 52, 8 Kop. zu stehen kam. — Beim Lokalverkehr auf der transkaukasischen Eisenbahn wurde nach wie vor der Wein 2. Klasse berechnet. Durch die Ausnahmestellung Transkaukasiens andern Weinbaurayons gegenüber konnte mithin der Wein letzterer billiger nach Baku oder Batum gebracht werden als von den Produzenten Transkaukasiens. So kostet z. B. die Fracht von Elisabethpol bis Baku bei einer Entfernung von 339 Werst 28 Kop. pro Pud, während von Petrowsk bis Baku, bei einer Entfernung von 353 Werst, ein Pud bloß 26 Kop. zu stehen kommt. Von Elisabethpol bis Batum beträgt die Fracht pro Pud 40 Kop., dagegen von Odessa bis Batum bloß 15 Kop. — Durch den neuen, seit d. 1. Januar dieses Jahres eingeführten Tarif, laut welchem auf allen Bahnen Rußlands der Wein bis zu einer Entfernung von 220 Werst 2. Klasse, für größere Strecken aber laut Differenzialtarif 6. bis berechnet wird, wurde die Ausnahmestellung teilweise aufgehoben, teilweise blieb sie aber wieder bestehen, indem beim Versand von Wein zwischen den Stationen der transkaukasischen Eisenbahn der Differenzialtarif 6. nicht in Anwendung kommt und somit auch nicht für Weine, welche nach Odessa oder andere Hafenstädte des Schwarzen oder Kaspischen Meeres versandt werden. Durch den letzten, am 1. März dieses Jahres in Kraft getretenen Tarif ist auch die Möglichkeit, auf Umwegen den Wein nach einer Hafenstadt des Schwarzen oder Kaspischen Meeres zu ermäßigtem Tarif zu exportieren, weggefallen. Laut demselben werden auch die Weine, welche nach einem vom Hafen ca. 100 Werst entfernten Ort versandt werden, 2. Klasse berechnet. Unter solchen Umständen





kann Transkaukasien nicht nur nicht mit den Zentren des Weinhandels, wie Moskau, Petersburg, Warschau, Riga und den sibirischen Städten konkurrieren, sondern hat sogar die Konkurrenz derselben in den transkaukasischen Städten Baku und Batum zu befürchten. Durch diese Sachlage werden die Preise noch mehr fallen, was verhängnisvoll für die Existenz des Weinbaus in Transkaukasien werden kann. — In Helenendorf fanden in Betreff dieser Angelegenheit schon Beratungen statt und ist in der letzten Gemeindeversammlung ein Beschluß gefaßt worden, in welchem bei der höheren Obrigkeit um Änderung des Eisenbahntarifs nachgefragt wird. — Hoffentlich werden sich die übrigen Kolonien Helenendorf anschließen, da es ja im Interesse aller Weinproduzenten in Transkaukasien liegt, gegen diese Anomalie, besser gesagt Ungerechtigkeit, zu protestieren und bei der Regierung um Abänderung derselben einzukommen.

T. H.

**Katharinenfeld** (in Transkaukasien), d. 5. März. Im Laufe des Winters wurde der neue Kanal ca. 4 Werst weiter geführt, und können auf dieser Strecke schon diesen Sommer bei 110 Dessj. bewässert werden. Man ist soeben mit der Austeilung dieses Landes beschäftigt. — Auf der Gemeindeversammlung vom 2. März brachte der Schulze das Projekt vor — ein Landstüd von dem ganzen Areal, das der noch im Bau stehende neue Kanal mit der Zeit bewässern soll, auszuscheiden „zur Kultivierung amerikanischer Rebstöcke und zu anderen gemeinschaftlichen Zwecken, die der Entwicklung unserer Landwirtschaft förderlich sind“, wie es im vorgelesenen Beschlusse wörtlich lautete. Dagegen läßt sich denn aber wirklich nichts Stichthaltiges einwenden, um so weniger, da die drohende Gefahr der Reblaus immer näher herandrückt (sajon im vorigen Jahre hat man Herden derselben im Tifliser Kreise entdeckt). Sie kommt auch zu uns, wenn nicht in diesem Jahre, so im nächsten oder im dritten, aber kommen wird sie, darauf müssen wir gefaßt sein. Ist dieser Schädling von Amerika aus über ganz Europa bis tief in den Kaukasus vorgedrungen, so ist es unwahrscheinlich, daß wir verschont bleiben. Beginnt aber einmal die Reblaus ihre verheerende Tätigkeit an unseren Gärten, dann wehe uns! — unsere Kolonie erleidet alsdann eine zweite Zerstörung, wobei es zwar keine Menschenopfer geben, unser Wohlstand aber noch mehr erschüttert werden wird, als bei der ersten, und es Jahrzehnte zur Erholung bedürfen wird. Es ist daher unglaublich, aber leider wahr, daß unsere Gemeinde das erwähnte Projekt mit erdrückender Mehrheit ablehnte (nur 10 Mann unterzeichneten den Beschluß). Meiner Überzeugung nach sollte gegenwärtig die Umpflanzung unserer Weingärten auf amerikanische Unterlagen unsere wichtigste Sorge sein, denn es handelt sich da um nichts weniger, als um unsere Existenz. Der Schulze ist persönlich von dieser Notwendigkeit vollkommen überzeugt und trifft dahin auch schon Vorbereitungen für seine Wirtschaft. Er tut recht daran. Die Zeit auskaufen und der drohenden Gefahr vorbeugen, soweit es in den Kräften steht, heißt klug handeln. Darin unterscheidet sich namentlich im praktischen Leben der Kluge vom Törichtem, dem diese Vorsicht und Berechnung abgeht und er daher oft genug durch Unterlassungsfünden in die Patsche fällt. Erkennt aber der Schulze die Gefahr der Reblaus im vollen Umfange, so hätte er sie, meine ich auch seiner Gemeinde etwas ernster zu Gemüte führen sollen, als es eben geschah. Auch gebrauchte

er, als er diese Angelegenheit vor die Gemeinde brachte, den durchaus unzutreffenden Ausdruck: „Ein Stück Land für die Schule“, während doch der Zweck des Grundstückes im Gemeindebeschlusse, wie eben angeführt, formuliert war. Damit war auch der ganze Vorschlag im voraus diskreditiert, denn das Interesse für die Schule ist bei uns im Durchschnitt eher mehr negativer Natur. Unsere jetzige Schule braucht kein Land; wohl aber, wenn an diese mit der Zeit, wie manche hofften, eine landwirtschaftliche Klasse angeknüpft worden wäre, die für uns unschätzbare Dienste geleistet hätte. Die stattgehabte Gemeindeversammlung gab auch dieser schönen Idee erbarmungslos den Todesstoß. Ich will ja gerne glauben (man wird allmählich unwillkürlich zu solchem Pessimismus bekehrt), daß, wenn auch dem Schulzen dieser Fehler nicht widerfahren wäre und er sich auch redlich Mühe gegeben hätte, das Projekt doch durchgefallen wäre, aber der vorgelegte Beschluß wäre wenigstens von mehr Männern unterzeichnet worden und hätte sich die Gemeinde — milde gesagt — kein so armes Zeugnis ausgestellt.

Zum Schluß möchte ich unsern Weinbauern etwas zum Nachrechnen vorlegen. Die veredelten amerikanischen Rebstöcke sind im Ankauf sehr teuer. Der billigste Preis ist: 1000 Stüd — 50 Rbl., also das Stüd zu 5 Kop. Die zu einer Dessjatine nötigen 8000 Weinstöcke kämen also auf 400 Rbl. zu stehen. Wie viele von uns sind im Stande solche Auslagen zu machen? Es kommt ohne Zweifel billiger, wenn man sie selbst pflanzt und zwar, da die Sache Sachkenntnisse und Geschicklichkeit voraussetzt, gemeinschaftlich. Nehmen wir an,\*) daß in einer Stockschule die Reihen auf  $\frac{1}{4}$  Arsch. von einander entfernt sind, die Rebstöcke aber in den Reihen nur 2 Werst, voneinander abstehen, so sind auf einem □ Faden 96, auf einer Dessjatine über 230 000 Reben. Wenn auch nur 70 von hundert wachsen (bei reellem Betriebe soll der Durchschnitt 75—80% sein), so haben wir am Ende des Jahres doch noch über 160 000 Stüd von der Dessj. Eine Menge, die genügt, um 20 Dessj. Weingärten anzupflanzen und die im Ankauf uns 8000 Rbl. kosten würde. Die Gemeinde hätte mit vereinten Kräften aber mehrere Dessj. unter eine Stockschule bringen können und hätte so die Möglichkeit gehabt, allmählich ihre Gärten umzupflanzen und zu sichern vor der Reblaus. Zudem. . . . Aber wozu diese Ausführung?! Die Gemeinde hat diesen Plan kurzweg abgelehnt und ist er daher auch nicht mehr ausführbar: es wird in Zukunft das geeignete Land fehlen. Ich fürchte, daß wir diese Handlung noch hart werden büßen müssen, und die Zukunft uns noch oft in recht unliebbarer Weise an den 2. März 1909 erinnern wird.

E. K.

## Landwirtschaft und Gartenbau.

### Viehzucht und Viehbehandlung.

(2. Fortsetzung.)

Neben einer regelmäßigen Fütterung des Viehs ist, besonders beim Milchvieh, welches hier ja meistens in Betracht kommt, eine gute Pflege desselben erforderlich. — Die Kühe müssen täglich zweimal, wenn nicht gar dreimal gemolken werden. Niemals darf jedoch zu gleicher Zeit gefüttert und gemolken werden. — Die Arbeit im Kuhstall soll morgens mit dem Reinigen

\*) Ich lege hierzu die Broschüre „Краткое наставление по культуре американских лозъ въ Кутаисской губернии“ В. А. Старосельскаго zu Grunde.

des Stalles anfangen, dann soll gemolken und schließlich gesütert und getränkt werden. Es ist erwünscht, daß nach dem Füttern im Stall mögliche Ruhe herrscht. In den meisten Fällen wird täglich, wie gesagt, nur zweimal gemolken und dann ebenso nur zweimal gefüttert und zwar morgens und nachmittags um 4 Uhr, also alle 12 Stunden. Die regelmäßige Melkzeit muß unbedingt auch während das Vieh auf der Weide ist eingehalten werden. Das Vieh kommt zum Melken entweder nach Hause in die Ställe, oder wird auf der Weide in eigens dazu hergerichtete Melkschuppen getrieben, oder es wird frei gemolken. An letzteres gewöhnt sich das Vieh sehr leicht, wenn es vernünftig behandelt und regelmäßig gemolken wird. In allen Fällen wird das Vieh nach dem Melken wieder auf die Weide getrieben. Der hiesige Brauch morgens wohl um 4 Uhr, abends aber erst wenn es paßt, d. h. um 9, 10, oder 11 Uhr zu melken, ist nicht nur zu verwerfen, sondern für das Vieh sogar sehr schädlich. Wo das Vieh gemeinschaftlich geweidet und die Milch in die Molke- rei verkauft wird, kann man auch gemeinschaftlich melken.—Jede Kuh muß ihre Nummer im Horn eingebraunt haben, die Kühe werden zur rechten Zeit in die Melkkoppel mit Melkskall getrieben, und dort von einer Anzahl Frauen, die von Zeit zu Zeit wechseln, gemolken. Der Milchkauser muß verpflichtet werden, die Milch an Ort und Stelle zu messen und abzuholen.—Will man es genau machen, so braucht man nur einen Mann zur Kontrolle hinzustellen.—Leute, die weniger Vieh haben und es besser behandeln wollen, können die Kühe täglich 3-mal: früh, mittags und abends melken und auch füttern. Es gibt mehr Arbeit, dafür ist aber auch der Erfolg größer.

Besonderer Pflege bedarf die Kuh vor, während und nach dem Kalben. Schon geraume Zeit vor dem Kalben ist der Kuh besondere Sorgfalt zuzuwenden. Viel Bewegung und nicht zu starke, leicht abführende Fütterung wirkt der Gefahr des Milchfiebers entgegen. Viel Krautfutter, bereifte Weide und ein Übermaß an Aechen darf nicht gegeben werden.—Das Futter für trocken stehende Kühe bestehe vorwiegend aus gesundem Heu, etwas Sommergetreidestroh und Weizenkleie, die schwach abführend wirkt. Während des Kalbens sehe man darauf, daß die Kuh gut, am besten hinten etwas höher liegt. Boreilige Geburtshilfe mit Stricken darf nicht stattfinden. Außer direkten Nachteilen für die Kuh und das Kalb, ist gerade dann das Auftreten des Milchfiebers und Zurückbleiben der Nachgeburt beobachtet worden. In der Regel geht es ohne Ziehen; man muß dem Tier nur Zeit lassen. Die Geburt steht bevor, wenn die Sehnen der Schwanzwurzel lose werden. Vor dem Kalben ist der Kuh der Burs mit 3%igem Lysol- oder Creolinwasser zu waschen. Alles, was mit dem Tier in Berührung kommt, vor allem die Hände des Geburtshelfers, der bei etwaiger falscher Lage des Kalbes, d. h. wenn der Kopf nicht zwischen den Vorderfüßen liegt, eingreifen muß, soll gehörig durch Seifen und Wäsche mit Sublimat (1/100) oder Karbol-, oder Lysol (3%) keimfrei gemacht werden. Instrumente und Stricke werden vor- und nachher ausgekocht und an einem dazu bestimmten Ort sorgfältig aufbewahrt. Feinlichste Sauberkeit und Vorsicht vor eitererregenden Bakterien ist Hauptsache beim Kalben der Kuh. Ist das Kalb zur Welt gekommen, so wird der Nabelstrang vorsichtig eine Handbreit vom Kalb abgerissen, nicht abgeschnitten; der abgerissene Stumpf wird sofort in ein mit Lysolwasser oder übermanganfaueren Kali gesülltes Gefäß getaucht. Dadurch

trocknet der Nabel schneller und fällt ab. Die Nabelpflege ist von großer Wichtigkeit.—Grundsatz ist also, wie schon gesagt, keine Hilfe bei der Geburt! Wenn aber Hilfe nötig ist, dann darf sie nur während der Wehen erfolgen, wenn das Tier drängt; in der Zwischenzeit lasse man es in Ruhe.—Unmittelbar nach dem Kalben erhält die Kuh eine warme Kleientranke und wird gemolken. Die von der Geburt erschöpften Tiere sofort zum Aufstehen zu veranlassen, ist eine Tierquälerei, man sorge nur zur Verhütung des Tragackvorfalls, daß die Kuh, wie ebenfalls schon gesagt, hinten etwas höher und bequem liege.—Das Kalb bringt man am besten, nachdem es von der Kuh geleckt und dann mittelst Stroh trocken gerieben ist, in eine zugfreie warme und trockene Bucht. In den ersten 8 Tagen soll dem Kalb auf jeden Fall und zwar unmittelbar nach der Geburt die Milch der Muttertiere verabfolgt werden, besonders da die Milch während dieser Zeit für menschlichen Gebrauch und zu Molkereizwecken ungeeignet ist.—Aufpassen muß man auch, daß die Nachgeburt zur richtigen Zeit abgeht. Ist die Nachgeburt nach 6—12 Stunden nicht abgegangen, so muß man künstlich, entweder durch Eingehen mit der Hand und vorsichtiges Loslösen derselben oder durch Eingeben von treibenden Mitteln nachhelfen. Nach dem Kalben soll die Kuh auch einige Tage hindurch mit einer schwachen Lysollösung gespült werden.—Starken, die das erste mal kalben und wenig Milch geben, müssen in den ersten Wochen täglich 4—5 mal von guten Melkern tüchtig gemolken werden; bei reichlicher Fütterung und guter Behandlung können aus ihnen die besten Milchhähe werden.

Um den Viehstand kontrollieren zu können, ist es gut, wenn man jeder Kuh nachstehende Tafel gibt:

Name der Kuh:		Nr.:	
Geboren	Gedeckt am:	Bulle:	
Trocken	Gelakt	Geschlecht des Kalbes	Milchertrag:

Dabei hat man stets eine gute und sichere Übersicht.

Neben einer richtigen Behandlung muß jeder vorwärts strebende Landwirt die wichtigsten Viehkrankheiten und deren erste Bekämpfung kennen, wenn er Erfolg haben will. Denn nicht immer ist der Tierarzt sofort zur Hand und oft, wenn er eintrifft, keine Hilfe mehr möglich. P. W.

(Fortsetzung folgt.)

**Vegetabile Milch.** Wie der „Zushny Krai“ mitteilt, findet in China u. Japan die tierische Milch, weil sie dort zu teuer ist, als Nahrungsmittel beim Volke wenig, besser gesagt, fast gar keine Verwendung. Sie wird mit Erfolg durch v e g e t a b i l e M i l c h ersetzt, die aus der Sojabohne und Erbsen gewonnen wird, deren Geschmack dem der Kuhmilch ähnlich ist und auch was den Nährwert anbelangt dieser nicht nachsteht, kommt aber ungefähr 20 mal billiger zu stehen als jene. Aus denselben Schotenpflanzen wird in jenen Ländern auch Käse verschiedener Arten bereitet, die einigen unserer europäischen Sorten dem Aussehen und dem Geschmacke nach sehr ähnlich sind, dagegen aber ungefähr 50 mal billiger zu stehen kommen. Die Sojapflanze wird jetzt schon in England, Spanien, Belgien, Frankreich, besonders aber in Amerika kultiviert. Bei den großen Vorteilen, die diese Pflanze



demnach bietet, wäre es erwünscht, daß sie auch bei uns in Rußland, Verbreitung fände.

**Zur bevorstehenden Herausgabe eines landwirtschaftlichen Kalenders.** Der Herausgeber des Kalenders, Herr Agronom Weigel in Katharinenfeld (Transkaukasien) hat uns aus dem Inhaltsverzeichnis desselben folgende Angaben zwecks Veröffentlichung in der „Kauk. Post“ gemacht und bittet jeden, der Hülfe zu geben hätte, wie der Inhalt des Kalenders vervollständigt werden könnte, es ihm schriftlich mitzuteilen. Auch können noch Anzeigen im Reklameteil Aufnahme finden. Bestellungen auf den Kalender selbst werden von dem Herausgeber jederzeit entgegengenommen. Der Preis desselben wird sich wahrscheinlich auf 75 Kop. stellen. 1. Bestellungs-, Düngungs-, Saat- und Ernte-Tabelle; 2. Düngerausfuhr-Tabelle; 4. Tagelohn-Register; 5. Fütterungs-Tabelle; 6. Probemehl-Tabelle; 7. Löhnungs-Tabelle in Rubeln und Kopfen, v. 1/4—6 Tage; 8. Angaben über die wichtigsten Bestandteile der Futtermittel, nach Kilogr.; 9. Futterbedarf der Tiere; 11. Beispiele zur Berechnung der Futterrationen; 11. Tabelle zur Bestimmung der Milchansbeute für Butterbereitung; 12. Vom Düngen; 13. Tabelle für den Nährbedarf verschiedener Kulturpflanzen; 14. Nährstoffentzug aus dem Boden durch verschiedene Ernte pro Dessjatine; 15. Zusammenlegung der wichtigsten Düngermaterialien in Prozenten; 16. Verhältnis zwischen frischem und verrottetem Dünger, in %; 17. Nährstoffverhältnis verschiedener Düngstoffe in %; 18. Schematische Darstellung der Mischungsfähigkeit der Düngemittel; 19. Schwache, mittlere und starke Düngung im landw. Betrieb; 20. Trächtigkeitstabelle; 21. Lebendgewicht und Schlachtgewicht; 22. Die wichtigsten naturwissenschaftlichen und wirtschaftlichen Lehrlänge der Bienezucht; 23. Die Münzen fremder Länder vergl. mit russischer und deutscher Währung; 24. Zeitvergleichungs-Tabelle; 25. Wechselkempel-Tarif; 26. Umwandlungs-Tabelle für russ. und metr. Maße fremder Länder; 27. Die Längen- und Wegmaße fremder Länder; 28. Die Flächenmaße fremder Länder; 29. Die Gewichte fremder Länder; 30. Allgem. russischer Jagd-Kalender; 31. Erste Hilfe bei den vorkommenden Viehkrankheiten; 32. Erste Hilfe bei Unglücksfällen; 33. Weinbau und Kellerwirtschaft, mit Tabellen; 34. Porto-Tarif.

**Marktpreis in:**

1) Katharinenfeld (Transkaukasien), d. 7. März:

Wein, roter und weißer, pro Wedro (inkl. Dreimwein) Hbl.	0,60 — 0,65
Braunwein pro Wedro . . . . .	4,70
Weizen pro Pud . . . . .	1,10
Gerste . . . . .	0,75 — 0,80
Wehl . . . . .	1,60
Kartoffeln . . . . .	0,60 — 0,70
Rindfleisch . . . . . Pfund . . . . .	0,11
Schafffleisch . . . . .	0,12
Milch . . . . . Pud . . . . .	0,70
Butter . . . . . Pfund . . . . .	0,45

**Literatur und Kunst.**

**Nikolaus Gogol.**

Am 20. März sind hundert Jahre seit der Geburt eines der bedeutendsten und eigenartigsten russischen Schriftsteller, Nikolaus Gogol, verfloßen. Sein Erscheinen und Wirken fallen in die Jugendzeit der neu-russischen Literatur und, wie seine Zeitgenossen Puschkin und Lermontow, war auch er der Bahnbrecher

einer neuen Richtung, denn von der damals die Gogolzeit herherrschenden, unnatürlichen Romantik wandte er sich zur realistischen Darstellung der Menschen und Dinge, wie er sie in der Wirklichkeit sah. Er ist also eigentlich der Schöpfer des Realismus (Wirklichkeitsdichtung) in der russischen Literatur, aber gleichzeitig auch der größte Humorist. Als Kleinsten schilderte er mit Verliebe Menschen und Zustände seiner engeren Heimat und malte mit poetischer Innigkeit und einem Anflug von Schwermut seine Natur. Sein erstes Werk „Abende auf dem Meierhose bei Diakanka“, welches im Jahre 1829 erschien und sich durch eine schlichte, frische Charakteristik auszeichnet, machte ihn schnell in Rußland berühmt, denn man erkannte, daß man einen originellen Geist vor sich habe. Seine kräftige Eigenart und die Gabe, die Lächerlichkeiten der Menschen mit ruhigem Ernst zu schildern, zeigte sich jedoch erst in seinen späteren Werken „Die toten Seelen“, „Der Revisor“, „Atmodische Gutsbesitzer“ u. a., in welchen er sowohl die Beamtenwelt als auch das Volksleben als scharfsichtiger Beobachter mit allen seinen Gebrechen und seiner Verroftung beschreibt. Seine Schilderungen des einfachen, alltäglichen Lebens haben den hohen Reiz der Wahrheit und intimen Menschlichkeit. Jede seiner handelnden Personen zeigt bald nach ihrem Erscheinen ihr wirkliches Ich, sie prägt sich sofort dem Gedächtnis ein als ein ausdrucksvolles Charakterbild. Und dies alles erreicht Gogol mit den einfachsten Mitteln, so daß seine Kunst gar keine Kunst zu sein scheint. Seine Menschen essen und trinken, plaudern, lachen, schimpfen, scherzen und lügen, wie es die gewöhnlichsten Menschen tagtäglich tun, und doch macht es jeder anders und bald schaut der Leser in das unwiderstehbare Gesicht eines jeden wie in ein von gewandter Künstlerhand gewalktes Porträt. In Gogols Erzählungen und besonders in seinem Lustspiel „Der Revisor“ tritt viel menschliche Verkehrtheit zu Tage und wenn seine Zeitgenossen dazu nur lachten, ohne sich ernsten Gedanken hinzugeben, so zeigten sie mir, daß sie für des Verfassers wohlgemeinten Spott kein Verständnis besaßen.

Heute ist in Gogols Werken schon manches veraltet, aber die rein menschlichen Einzelheiten und besonders seine Naturschilderungen werden auch für kommende Geschlechter noch interessant bleiben.

A. Leitz.

**Om Samwehl sei' Klag.**

Wenn jetzt so in mein Bett  
Bei Nacht i lieg und stänker,  
Was aus m'r doch bald wärde tat,  
Wenn des so weiter got mit mir,  
No drukt m'r 's Herz a, ach!  
Mei' Wei'n, der ischt im Keller drunta  
In fünf große Faß.  
Und d' Wei'käufer sind verschwunda  
Mit ihrem Wedromaf.  
'S ischt halt a schwere Sach!  
Mei' Katrah, mei liabs Weib,  
Macht an a sauners Gesicht.  
Und brutlet jetzt zum Zeitvertreib.  
Gar bald ischt do an jhan' in Sicht.  
So gar a großer Krach.  
Weil, zum Unglück, de's liab Geld  
An gar et komma will,

Was tu i do no auf der Welt  
Wenn da Wein neamand will.  
'S ischt halt a schwere Sach!

Und weuns so fort got bis zum Herbst,  
Zu verkaufa so da Wein.  
No lad i da Bachus selbscht,  
'N soll mir helfa trinka, ein.  
Und was i jonscht no mach?  
I schlepp, wenn dea Wein selbander  
Wir et zwingat, drauf  
Dia no volle Faß noch anander  
Vom Kiala Keller rauf.  
'S ischt halt a schwere Sach!

I stell je alle an's Kanäle  
Und schlag da Spunda raus,  
Daf i mi nimmer brauch lang quäle,  
Las d' ganza Wein i naus;  
Et, daf i lach!  
'N kommt jo gar et auf da Preis,  
I sag's älmohl grad raus,  
D'r rote, wia der weis.  
Mei Klag ischt jehert aus.  
'S ischt halt a schwere Sach!

Amnenfeld, im Februar 09.

F. C. Pannas.

## „Ist Papa zu Hause?“

Eine Spitzbubengeschichte von Otto Grund.

Herr Johannes Schmidt mußte auf eine Woche in dringenden Geschäftsangelegenheiten verreisen. Er war Leiter eines großen Geschäftes und die Reise galt dem Abschluß einer bedeutenden Aktion.

Vor einem Jahre hatte sich der schon in den Fünzigern liehende Herr Schmidt zum zweitenmale verheiratet und er lebte mit seiner Frau allein, da sein Sohn aus erster Ehe sich seit Jahren im Auslande befand. In diesem Sommer wurde der Sohn Georg zurückerwartet. Die Zeit seiner Ankunft hatte er nicht genau bestimmen können, da er eine vielwöchentliche Reise zurücklegen hatte.

Am geschah es, daß schon einen Tag nach der Abreise des Herrn Johannes Schmidt ein Wagen vor dem Hause vorfuhr, dem ein junger, eleganter Herr entstieg. Der Kutscher reichte ihm einen Handkoffer und mit diesem trat der Ankömmling zum Eingange der Privatwohnung. Auf sein Klingeln öffnete das Hausmädchen, das der Herr sofort befragte: „Ist Papa zu Hause?“

„Sind Sie Herr Georg Schmidt?“ fragte das Mädchen zurück und als der junge Herr bejahte, fügte es bedauernd hinzu: „Herr Schmidt ist leider verreist, aber die gnädige Frau ist oben. Bitte, treten Sie ein, ich werde Sie sofort melden.“

Zwei Minuten später stand Georg Schmidt seiner Mutter gegenüber, die ihn nie gesehen hatte und nur ein Bild aus seiner Knabenzeit kannte. Jetzt trug Georg einen Vollbart und sah ganz verändert aus.

„Weider kommen Sie während der Abwesenheit Papas,“ sagte Frau Schmidt, nachdem sie den sympathischen jungen Mann in der Heimat herzlich willkommen geheißen hatte.

„Ich hörte schon, daß Papa verreist ist. Aber ich hoffe,

daß mich trotz der Sehnsucht nach ihm Ihre Gesellschaft, liebe Mama, seine vorübergehende Abwesenheit vergessen lassen wird.“

Frau Schmidt gefiel die lebhafte und sichere Art des Stiefsohnes und sie freute sich darauf, ihm die eigene verstorbene Mutter zu ersetzen. Bald saßen beide im behaglichen Geplauder beisammen. Georg erkundigte sich, wie lange der Vater ausbleiben würde und gab dann bereitwillig Auskunft über alle Fragen. Frau Schmidt war wenig darüber unterrichtet, in welchen Ländern der Sohn in den letzten Jahren gewohnt hatte, da er nur selten kurze Nachrichten gegeben. Darum war es ihr doppelt interessant, jetzt näheres zu hören. Georg wußte anregend zu schildern, beschränkte sich aber vorläufig auf große Züge, die Einzelheiten wollte er später ihr und dem Vater zusammen erzählen.

Dem Abendessen sprach er, von der Reise hungrig, tapfer zu. Nachher führte ihn Frau Schmidt durch alle Räume. Naturgemäß interessierte er sich besonders für das Arbeitszimmer des Vaters, in dem er Bücher und Karten aufschlug und sich in den nächsten Tagen gut zu unterhalten versprach. Dicht neben den Räumen des Vaters erhielt er auch seine Wohnung angewiesen und richtete sich häuslich ein. Das Hauptgepäck würde erst in den nächsten Tagen eintreffen, aber bis dahin wolle er sich schon behelfen.

„Ich werde doch gleich an Papa telegraphieren,“ jagte Frau Schmidt.

„O das ist ja nicht so eilig. Ein Brief kommt noch zeitig genug und darin läßt sich mehr sagen. Schreiben Sie ihm, bitte, Mama, daß er sein Geschäft zunächst ruhig abwickeln möge, die paar Tage länger können wir nun auch noch warten.“ Das leuchtete ein.

Als die Zeit zum Schlafengehen gekommen war, verabschiedete sich Georg sehr liebenswürdig von der Mama und bat, im Arbeitszimmer noch etwas lesen zu dürfen. Das Mädchen zündete dort die Lampe an, und Georg begann am Schreibtische des Vaters eifrig zu studieren.

Frau Schmidt schrieb in ihrem Zimmer den Brief an den Vater, worin sie den guten Eindruck von Georg und dessen stattliches Aussehen schilderte.

Am nächsten Vormittag berichtete das Mädchen, der junge Herr sei schon früh ausgegangen, er ließe sich bei der Mama entschuldigen und sie bitten, mit dem Mittagessen nicht auf ihn zu warten, wenn er sich etwa verspäten sollte.

Diese Voraussicht des Gastes traf ein, er verspätete sich sehr und war um 4 Uhr nachmittags noch nicht da.

Inzwischen lief von Herrn Johannes Schmidt eine Depesche folgenden Inhalts ein: „Sehr erfreut. Viele Grüße an Georg! Hat er sich die Haare färben lassen? Er war doch früher blond. Komme so bald als möglich.“

In der Tat mußte Georg sich die Haare haben färben lassen, denn sie waren tief schwarz. Aber sie machten den Eindruck vollkommener Echtheit, sie paßten zur Augen- und Gesichtsfarbe. Mann konnte sich auf diesem Kopfe gar keine blonden Haare vorstellen.

Georg blieb immer länger aus. Frau Schmidt fand das am ersten Tage nach seiner Ankunft nicht gerade schicklich. Schließlich wurde sie unruhig. Im Zimmer ihres Mannes fand sie alles in Ordnung. Georg hatte die benutzten Bücher wieder an ihren Platz gelegt. Nur eines fiel Frau Schmidt auf: die

äußere Kollwand des altertümlichen Schreibtisches war herabgelassen. Das pflegte Herr Schmidt nie zu tun, weil er die inneren Kästen verschloß und sie vor seinem Hauspersonal sicher wußte.

Frau Schmidt schob die Kollwand hoch — und trat mit einem Aufschrei zurück. Der Schreibtisch war erbrochen und beraubt. „Georg“ mußte ein Schwindler und Einbrecher sein. Nun war der Grund seines langen Ausbleibens klar — er befand sich zweifellos längst in weiter Ferne.

Im Zimmer „Georgs“ befand sich merkwürdigerweise noch dessen Handkoffer. Aber sicher war er leer, und der Entwichene hatte ihn nur zurückgelassen, um nicht Aufsehen zu erregen. In dem unverschlossenen Koffer befand sich in der Tat nur ein Zettel, darauf in Schreibmaschinenschrift folgendes stand: „Verehrte gnädige Frau, verzeihen Sie mir die kleine Belästigung. Ich brauchte dringend Geld und mußte es mir durch eine List verschaffen, da es auf anderem Wege nicht möglich war. Verzeihen Sie mir nicht nach, es würde vergeblich sein. Mit bestem Danke für Ihre Liebenswürdigkeit und einer Empfehlung an den Herrn Gemahl — der falsche Georg.“

Der Dieb hatte die Kühnheit besessen, auch noch die im Zimmer stehende Schreibmaschine des Bestohlenen zu benutzen.

Ein längeres Telegramm mit der Schilderung des Tatbestandes ging alsbald an Herrn Schmidt ab. Weiter unternahm die überlistete Gattin zunächst nichts, da sie eine Verfolgung des Diebes im Augenblick für aussichtslos hielt. Sie schwur aber, niemals wieder einem Unbekannten zu vertrauen.

Einige Stunden später lief die Antwort des Herrn Schmidt ein, in der er seine Ankunft für morgen mittags ankündigte.

(Schluß folgt).

## Aus aller Welt.

**König Edward in Paris.** König Edward, der „in strengem Inognito“ zweimal vierundzwanzig Stunden in seiner guten Stadt Paris weilte, ist, so lesen wir in einem Pariser Brief der „Kon. Hart. Ztg.“ vom 7. März, nach Biarritz zu dreiwöchigem Badeaufenthalt abgereist. Kaum angelangt, wurde der „englische Graf“ auf dem Bahnhof Saint-Lazare von einem tausend Köpfe starken Publikum und mächtigem Polizeiaufgebot mit stürmischen Hochrufen empfangen, so daß er resigniert dem Präsekte Lépine sagte: „Das Inognito läuft gut an!“ Abends fuhr der König vor dem Théâtre des Variétés vor, um sich das Vaudeville „Der König“ von Caillavet, de Hiers und Arène (das jetzt bei Brahms seine Zugkraft ausübt) anzusehen. Mit tiefen Büdlingen empfing ihn der Direktor, der wohl erraten hatte, für wen die zwei ersten Parterreslogen seit acht Tagen reserviert worden waren und der sie insgeheim in einen prächtig ausgestatteten Salon verwandelt hatte. Durch ein Spalier von Neugierigen schritt Edward VII. nach diesen Logen und sah alle Operngläser während des ganzen Abends statt nach der Bühne auf sich gerichtet. — Alle Zeitungen hatten ihre Reporter entsandt, um genau feststellen zu lassen, bei welchen Stellen der Herrscher aller Briten zu lachen gerichte. An der nicht sehr monarchischen Satire war für den Abend keine Zensur gefügt worden. Auch die Stelle blieb: „Théâtre Marny zum König von Cerdagne gewandt: „Sie sehen, Sire, nichts ist hier seit sieben Jahren geändert worden...“ Der König näher kommend und die Photographie betrachtend, auf die sie deutet: „Das meine Photographie? Bei der heiligen Theresie — das ist ja die des Königs von England!“ — Das ganze Haus geriet in lautes Lachen, in das Edward VII. mit einstimmte, wie versichert wird. Er mag aber wohl im stillen gedacht haben, daß sich seit den Jahren, wo er als Prince des Galles das Théâtre des Variétés mit

seinem Besuch besuchte, doch manches geändert hat. In Paris waren die Pariser weniger indiskret und er hatte nicht ohne daß es in die Zeitungen kam... Als er gegen Mitternacht sein Automobil bestieg, sagte er zu dem seine letzte Verbeugung machenden Direktor: „Der König“ sei eines der geistreichsten Stücke, die er je gesehen habe. — Am Sonnabend gegen Mittag fuhr der König durch die Rue de la Vair, wo alle Märdnetten mit Reichensträußchen Spalier bildeten, zum Präsidenten der Republik, und trotzdem er nur als „Graf“ kam, erwies ihm ein Bataillon mit der Fahne im Hofe des Elysée die königlichen Ehren. Nach einem politischen Gespräch mit den Herren Fallières, Clemenceau und Pichon, in Gegenwart des Botschafters, Sir Bertie, begrüßte Edward VII. Madame Fallières und führte sie zur Tafel, wo ohne offizielle Toaste ein Déjeuner servierte wurde. — Darauf fuhr der Monarch inognito in den Salon artistique des amateurs, um die Bilder und Skulpturen vieler seiner Verwandten zu besichtigen. Von der Duchesse de Rohan, der Duchesse de Broglie und anderen Duchessen geführt, bewunderte der König die Sendungen der Prinzessin Waldemar von Dänemark, der Herzogin von Chartres, der Kronprinzessin von Rumänien, der Erzherzogin Maria-Josefa und der ganzen österreichischen Sektion, der Großfürstin Kyryll, der Prinzessinnen von Sachsen, der Gräfin von Chimay, der Prinzessin von Schleswig-Holstein (schöne Emaillearbeiten) usw. — Nach einer Spazierfahrt im Bois de Boulogne begab sich der Monarch zu der Marquise de Faucourt, mit deren verstorbenem Gatten er sehr befreundet war; nach dem Diner bei dieser Dame spielte er eine Partie Bridge, ohne zu wissen, daß Herr Clemenceau dieses Spiel unlängst bei Strafe in der Republik verboten hatte.

**Erdbeben in Japan.** Am 28. Febr. (13. März) ist im östlichen Japan ein starkes Erdbeben verspürt worden. Der Seismograph in Tokio versagte infolge allzu starker Erschütterung. Die Seismographen in Europa, u. a. auch die von Pultowa (bei St. Petersburg) und Dorpat (in Livland) haben das japanische Erdbeben deutlich angezeigt, worüber die „Pet. Tel. Ag.“ feinerzeit Nachricht brachte.

**Schneestürme in Deutschland und Oesterreich.** Anfang März u. St., also um den 20. Februar alten Stils, herrschte in ganz Deutschland und Oesterreich starkes Schneetreiben, so daß der Straßenverkehr in Berlin, Dresden, München etc. mannigfache Störungen infolge der ungeheuren Schneemassen, zu deren Beseitigung Tausende von Arbeitern erforderlich waren, erlitt. In München war der Schneefall so stark, daß eine Straßenbahnlinie ihren Verkehr einstellen mußte. Besonders schlimm lauteten die Nachrichten aus dem Bremergebiet. Der Verkehr über den Brenner wurde durch Hilfszüge zwar aufrecht erhalten, für die Beförderung eines Personenzuges mußten aber allein fünf Maschinen verwendet werden. Mehrere Züge blieben ganz aus. Die anderen trafen nur mit großen Verspätungen ein.

**Neue Schneeverwehungen in Südrussland** wurden vom 27. und 28. Februar aus Charkow, Kojlow a. D., Zarizyn und von der Linie der Wladikawkaser Eisenbahn gemeldet. Im Zugverkehr traten erhebliche Störungen ein. Auch Menschenopfer sind zu beklagen.

**Hochwasser in Bessarabien.** Aus Kischinew wird berichtet, daß in vielen Gegenden Bessarabiens infolge der außerordentlich starken Schneeschmelze und durch das Austreten der Flüsse enormer Schaden angerichtet worden ist. Auch die Stadt Kischinew hat unter der Wasserflut ernstlich zu leiden. Näheres hoffen wir in einer der folgenden Nummern mitteilen zu können.

**Ein gewaltiges Eisfeld an der westlichen Seite der Dniep** konnte, wie aus Lübeck vom 10. d. Mts. (25. Febr.) gemeldet wurde, von den Eisbrechern nur mit großer Mühe forciert werden. Es war möglich, zu Fuß über die Dniep bis nach Neustadt, Dohna u. s. w. zu gelangen. Von den ungeheuren Eismassen kann man sich nur schwer einen Begriff machen. Haben doch die Eisbrecher auf ihrer Fahrt einen Eisgürtel ange-troffen, der 20 Fuß tief war. Unter den heutigen Verhältniß-

fen ist die Not nun unter den Fischern schon recht groß geworden. Sie suchen zwar durch Kalfischen auf dem Eise sich einen Verdienst zu schaffen, doch sind hierbei die Erträge nur recht gering. Dabei sollen draußen in der See große Heringschwärme stehen. Leider dürfte auch der Verlust der Fischer an Regen groß sein, die vor der Eisbildung nicht mehr geborgen werden konnten. In ähnlicher Lage wie Travemünde befinden sich auch die Orte längs der Mecklenburger Küste bis östlich von Wismar. Der Hafen von Wismar ist, nachdem es Eisbrechern gelungen ist, eine schmale Einfahrt zu schaffen, auch nur von starken Dampfern zu erreichen. Die Tausende von Wasserbügeln, die auf dem Eis herumtänzen, leiden nach wie vor schwer unter den abnormen Verhältnissen. Man hat schon zahlreiche verhungerte Tiere gefunden.

**Kirchliche Nachrichten: Tiflis.**

**Angeboren:** Zum 2. Mal: Heinrich Wagner mit Pauline Otto.  
**Gestorben:** Karl Kauerz (?) Witwe, 71 Jahre alt.

**Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.**

März. 1909.	Vorstund. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
5. Donnerstag . . .	729.0	10.6	15.5	8.3		
6. Freitag . . .	28.8	9.8	14.8	6.5	0.0	Tau.
7. Sonnabend . . .	27.9	8.8	11.7	7.0	0.8	Schw. Regen.
8. Sonntag . . .	28.9	6.1	9.2	4.0	4.4	Reg. u. Schnee.
9. Montag . . .	30.8	5.6	10.8	2.8		
10. Dienstag . . .	33.8	5.8	9.3	1.3	0.0	Schw. Regen. Sonnenhof.
11. Mittwoch . . .	29.6	7.3	10.6	4.6		

In der Nacht auf den 9ten, um 11 Uhr 59 Min. Erdbeben — in Form eines starken Stoßes.

Die trübe und kalte Witterung, welche die ganze Woche anhält, hat dem Schneehaufen im Gebirge Einhalt getan und das weitere Steigen des Wassers im Ausflusse aufgehalten.

**Briefkasten der Redaktion.**

— Herr F. W. in K. Für Nr. 39 sind wir mit Material (worüber ver-  
sorgt („Obstbaumpflanzbaum als Schädlingsbekämpfungsmittel“). Danken  
bestens für das freundliche Anerbieten, von dem wir für Nr. 40 gern Ge-  
brauch machen werden.

— Herr Joh. Kaiser in Katharinenfeld. Wenden Sie sich an die Kau-  
kasische Section der Kauf. Landw. Gesellschaft (Кавказское Общества  
Кавказского Общества Земельного Хозяйства) — natürlich in russischer  
Sprache, oder direkt an die Verwaltung des Versuchsfeldes in Dsurgeti  
(r. Оазыргы, Кавказской губ., Завыдающему опытным полем).

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:  
Arthur Leift.

**Die Kaukasische  
Pharmazeutische Handelsgesellschaft**

in Tiflis, Hauptniederlage: Jewangulow-Str.  
Einzelverkaufsgeschäfte: 1. Am Erivan-Platz,  
2. Michael-Prospekt.

Zweiggeschäfte in Baku und Batum,  
empfehlen ihr reichhaltiges Lager von

**flüssigen Farben der Fabrik „Ripolin“  
in Amsterdam.**

Diese höchst dauerhaften, in allen (matten und glänzenden) Nuancen  
vorrätigen Farben eignen sich vortrefflich zum Anstrich aller möglichen  
Hausgegenstände, Möbel, Geräte, Waagen, Wannen, Körben usw.  
Nach dem Anstrich sieht jeder Gegenstand wie neu aus. Den Anstrich  
kann jeder, selbst Frauen und Kinder, ohne vorherige Anleitung, be-  
sorgen. Gebrauchsanweisungen in unseren Magazinen erhältlich.  
0-3

**DIVINIA**  
Beliebt  
**Mode-Parfüm.**



**F. Wolff & Sohn**  
Hoflieferanten  
KARLSRUHE.  
Berlin. Wien.  
176650 7-6

**ANUSOL**  
Ver-  
Nachtstunden  
wird gewahrt.  
Schutzmarke  
für russ. Inv. N. 4502  
GOEDECKE & CO.

ECHT NUR IN SCHACHTELN  
MIT ZOLLPLOBME DER RUSSISCHEN  
REGIERUNG VERSEHEN.

ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND  
SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER

**HAMORROIDEN**  
WIRD EMPFOHLEN  
**ANUSOL**  
in Form von Suppositorien. Dieses bewährte  
Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allseitig  
anerkannt.

Preis 1/2 Schachtel R. 1. 75.  
Zu haben in allen Apotheken &  
Droguenhandlungen.

Vertreter für ganz Russland  
**E. JUERGENS,**  
Moskau, Wolchonka.

5840 12-2

**Pianos, Harmoniums**



Verlangen Sie  
Pracht-Katalog frei.  
Ehlich. Verkauf 1509 Insh.  
fast nur direkt an Cavato.  
Größtes  
Harmonium-Haus  
Deutschlands.  
Nur erstklassige Pianos.  
herausgegeben in London, Ausfahr.

312882 Bräutig & Bongardt, Barmen. 62-12

Die kolossalste Waffenniederlage in  
Rußland

**A. BITKOW** in Moskau,  
Große Subjanka Nr. 29; Nishninozeroder Saph-  
markt, Chaussee;

verkauft kostenfrei ihren noch nie dagewesenen  
eleganten und vollständigen Feinstant für 190%,  
welcher alles enthält, was nur immer auf unse-  
rem Planeten an erstklassigen Modellen von Jagd-  
flinten neuester und bester Konstruktion vorhan-  
den ist.

Ungeheure Auswahl von Flinten in allen  
Preislagen von 5 Rbl. an bis 1 000 Rbl.  
pro Exemplar.

**Konkurrenzlose Preise.**

80976 4-3

Zu haben in Apotheken, Parfümerie, u Dro-  
guengeschäften, sowie im Dépot der Kaukasi-  
schen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft.  
Tiflis.



**Weltverein.**

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekte gegen Einsendung einer 10-R. Marke franco von d. Zentrale d. Weltvereins, München, Auenstr. 64/1

**S. Zchwetadse.**

Augenarzt, früherer Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.  
Sprechstunden: Vorm. von 11-1 Uhr, abends von 4-6 Uhr. Wera, Digastraße Nr. 31, Haus Sjaradschow. 0-40

**Gebrüder Schück**  
in Zefaterinodar (Kubangebiet).

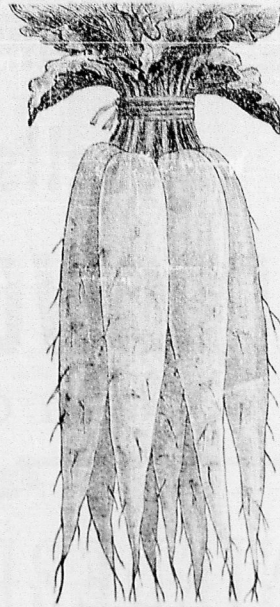
**Grosse Vorräte in Obstbäumen**

(Apfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen u. dgl. m.), vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten. Desgleichen Beerensträucher, Erdbeers- und Spargelpflanzen, hochstämmige u. niedrig veredelte Rosen, Fierziträuber, Bart- u. Alleebäume, Gedenkpflanzen, Koniferen bester Qualität, Stauden, Georginen, Blumenzwiebel und Zimmerpflanzen aller Art, Garteninstrumente, Baumwachs, Kaffia etc.

**Sämereien:** Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne, Futterrübe usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog.

15-12



**Radies „Eiszapfen“**

№ 245,

Lot 5 Kop., Pfund 80 Kop., allerfrüheste, lange, kristallweiße, wird über 10 Cm. lang, vorzüglich zum Treiben.

**I. Kaukasisches Samen-Depot**

**Larché,**

gegründet 1872,

offeriert frische, gutleimende Gemüse-, Blumen-, Gras-, Klee-, Luzerne-, Futterrüben u. and. Sämereien.

**TIFLIS,**

Michael-Prospekt № 23.

Kataloge gratis und portofrei. 0-5

**Die neue Sprechmaschine ohne Nadel!**

Die ganze Welt

hat nun einstimmig bewiesen, das

**Pathephon**

die beste Sprechmaschine der Neuzeit ist.



**Vorzüge:** keine Nadel mehr zu wechseln; kein Verderben der Platten mehr; klare reine Stimme.

**Preis: von 30 Rbl. und höher.**

Bitte nicht mit anderen Sprechmaschinen zu verwechseln!

**Pathephon spielt ohne Nadel!**

Passendes Geschenk bei jeder Gelegenheit für gross und klein!

Pathephon sollte in keiner Familie fehlen!

Zu haben bei:

**Karl SCHUMANN, Tiflis,**

Golowin-Prospekt Nr 10.

Lieferant der Kauf. Lesou. Tifl. Gesellschaft.

0-12

**Maschinenfabrik & Eisengiesserei**

**Karl Eilenschmidt,**  
**Baku.**

Transmissionsanlagen,  
Heu- und Staman-Pressen,  
gußeiserne Rohre.

**Für Mühlen sämtliche Teile, wie:**  
Wellen, Zahnräder,  
Mühlstein, Balancen,  
Mühlbüchsen etc.

**Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.**  
Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen  
bewährtesten Systems.

**Schleifen & Riffeln von Walzen**  
für Del- und Mahlmühlen. 0-10



Gesellschaft  
**„PROWODNIK“**,  
 R I G A.



FABRIKNIEDERLAGE in TIFLIS, —  
 Ssololakskaja № 4,

offeriert en-gros und en-detail:

Gummi - Equipagen - Reifen,  
 — Automobil-Pneumatic-Reifen „Almas“ (rote) —  
 Pneumatic-Reifen für Velocipedes,  
 — Vollgummi-Reifen für Automobil-Omnibusse. —

Die Qualität der Gummireifen der Gesellschaft „Prowodnik“ ist durch langjährige Erfahrung und beständige Verbesserung auf diesem Gebiete auf eine Höhe gelangt, die von keinem in- noch ausländischen Fabrikate erreicht wird. Hiervon zeugt nicht nur die grosse Nachfrage von seiten inländischer Konsumenten, sondern hauptsächlich der bedeutende Versand der Reifen ins Ausland.

Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigaloshen der Welt

„PROWODNIK“